

Das Rutscherli

Autor(en): **Fridolin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **76 (1950)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-489862>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

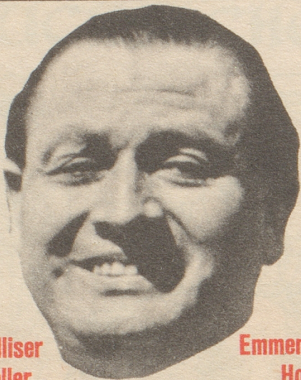
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rutscherli



Walliser Keller

Neuengasse 17
BERN
Telefon 2 16 93

Alex Imboden

Emmentaler Hof

Neuengasse 19
BERN
Telefon 2 16 87

Zwei Lokale der guten Weine und des guten Essens!

WALTER WIRTH
vermalt



St. Gallen
St. Leonhardstrasse 17
Telefon 2 84 78

Cigarren-Import
gegründet 1850

Bestbekannt für
preiswert und gut!

Braustube Hürlimann
am Bahnhofplatz ZÜRICH

Die besten Weine von
NEUCHÂTEL CHÂTENAY
seit 1796



Cognac Havraud

LA MARQUE DU CHATEAU

Sexuelle Schwächezustände

sicher behoben durch

Strauß-Perlen

Probepackung Fr. 5.—, Original-Schachtel 10.—,
Kurpackung Fr. 25.—.

General-Depot: **Bahnhof- und Strauß-Apotheke,**
Zürich 1, Löwenstrasse 59 b, beim Hauptbahnhof.

APERITIF
PICON
BELIEBT SEIT 1837

Segelboote sind wie gewisse Politiker: sie hängen ihr Mäntelchen nach dem Wind. Wo aber kein Wind ist, da ist sozusagen Hopfen und Malz verloren. Wo dieser verloren ist, spricht der Segler von Flaute. Im klassischen Schulaufsatz würde daher stehen: «Flaute ist, wenn ... kein Wind geht.»

Begeisterte Segler wohnen bei uns an einem See oder bringen doch zum mindesten ihre Ferien möglichst nahe an einem Seeufer zu. Dort sitzen sie dann, machen scheinbar Ferien, tun dies und das, schlafen und essen und lauern doch von Stunde zu Stunde, wie die fliegengierige Spinne im Netz, auf die zarteste Kräuselung der Wasseroberfläche, die etwas wie Luftbewegung andeuten könnte.

Eben kräuselt's wieder. Die rufende Stimme des Seglers tönt zu mir herüber: «Machen wir noch ein Rutscherli?» Lockende Musik für das Ohr des wirklich vollkommenen Laien! Machen wir? Wie kann er nur fragen! Wer wird nein sagen, wenn Träume eines ganzen Lebens in Erfüllung zu gehen drohen? Seit Jahrzehnten kann ich schwimmen. Wasser hat keine Überraschungen für mich. Schrecken kann mir der See nicht einflößen, und der Gedanke, auf der weiten Fläche an der auffrischenden Brise dahinzupfeilen, bringt mich auf die Beine wie ein Kanonenschuß.

Gleich wird's losgehen! Schon stehe ich am Ufer, bebend vor Erregung. Die Stunde der Erfüllung all meiner Sehnsüchte hat geschlagen.

«Um des Himmels willen — aber doch nicht mit diesen Schuhen!» reißt mich die strafende Stimme des Segelgastgebers aus meiner Trance. Was ist mit meinen Schuhen? Beschämt blicke ich auf meine Füße. Die Schuhe sind doch tadellos; und billig waren sie auch nicht.

«Komm barfuß oder zieh dir etwas mit Gummisohlen an deine Flossen. Mit diesen Trittlingen zerkratztst du mir ja den ganzen Lack an Bord!»

Aha. Der Lack! Natürlich der Lack! Wer hätte an Lack gedacht? Wo nehme ich Gummisohle her? Im nächsten Augenblick stehe ich da, jeder Zoll ein Barfüßer.

«Hast du eine Windjacke oder einen Regenmantel? Nimm so etwas mit. Man weiß nie ...»

Barfuß stehe ich da, meinen einzigen, städtischen Regenmantel überm Arm. Die Stunde der Erfüllung all meiner Sehnsüchte schlägt entgegenkommenderweise noch einmal.

«Ich fahre nur schnell zur Boje hinaus, um das Boot herzurichten.» Kühn, unternehmend und dunkelblau angetan, paddelt mein Gastgeber im flachen Schifflin die wenigen Meter zum Boot hinaus, das schon aufgeregter in der Windrichtung tanzt. Ich warte derweil. Neben mir wartet die Dame, die mitkommen soll. Eine Dame erhöht den Genuß einer

Segelpartie. Sie kreischt, wenn's gefährlich aussieht. Man kommt sich als Held vor. Und bei der Flaute plaudert sie, was auch hilft.

Wir warten nun schon eine halbe Stunde lang. Die Stunde der Erfüllung all meiner Sehnsüchte beginnt sich in die Länge zu ziehen, während da draußen, in einer Entfernung von etwa 10 bis 15 Metern Schnüre und Seile, Blachen und Tücher hin- und hergezogen, entrollt und gerollt werden. Wasser wird aus dem Boot gepumpt, mit dem Schwamm wird funktioniert — kurz, es wird gerüstet, wie für eine große Reise. Und ich dachte doch, wir machen bloß noch schnell ein Rutscherli ...

Nach dreiviertel Stunden lautet die Losung «Ahoi!» Die Segel sind hochgezogen. Alles ist bereit. Das kleine, flache Bötlein stößt ab von der Boje, um uns zu holen. Wenn alle im Segelboot sind, wird die altersschwache, kleine Fähre an die Boje gehängt, damit bei unserer Rückkunft eine Transportmöglichkeit zum Ufer bereitliege.

Einstweilen sind wir aber noch nicht auf dem ersehnten Segelboot. Wir stehen noch auf dem kleinen Steg, der sich in den See hinausschwingt. Das Flache kommt heran. Graziös setzt sich die Dame in die Mitte des schwankenden Schifflins. Der stehpaddelnde, gastfreundliche Segler steht auf dem einen Ende, und nun soll ich mich auf das andere Ende stellen, was ich auch tue; denn nun hat die Stunde der Erfüllung ... siehe oben. Zwei Meter, drei Meter, vier Meter — es beginnt zu gurgeln, und das kleine, flache Beiboot zeigt seine schlechtesten Eigenschaften im besten Lichte. Es säuft wie eine ganze Trinkerheilanstalt, und im Nu nimmt die Dame ein Sitzbad. Als ihr das Sitzbad bis zum Hals reicht, stehen wir Männer erst bis zum Bauch im See. Weiter geht's nicht, denn der flache Säufer ruht auf Grund. Brav kommt er wieder hoch, nachdem wir beiseite «getreten» sind, und nun geht's dem Ufer zu, aber zu Fuß. Dort kehren wir den saufenden Kahn um und verschwinden in unseren respektiven Wohnungen, um uns neu anzukleiden.

Sechzehn durchnäßte, braune, traurige Zigaretten liegen in Reih und Glied zum Trocknen auf dem Tisch. Die übrigen vier habe ich beim Warten bereits geraucht. Frisch angetan mit einem trockenen Hemde und den anderen Hosen schlendere ich wieder zum Strand hinab — ein Bild des Gleichmutes.

Diesmal sollen die Lasten anders verteilt werden. Der segelnde Herr der Winde rudert mit raschen Schlägen die leichte Dame zum Segelboot hinaus, setzt sie hinein und fährt, einem Fährmann gleich, zurück, um nun auch mich überzusetzen. Ein Meter, zwei Meter — Gurgeln, Klatschen, und wieder stehen wir bis zum Bauch im Wasser. Unser erstes Badeabenteuer hat sich binnen



E. Leulenegger

Um zur Verwertung unserer großen Obsternte etwas beizutragen, haben die Altdorfer und Interlakener Tellschüsse beschlossen, die Apfelschuß-Szene leicht abzuändern.

wenigen Minuten mit Windeseile in der Nachbarschaft verbreitet, und so erschallt nun homerisches Gelächter vom sicheren Port. Lachsälven über Lachsälven brausen über uns hin. Menschen biegen sich und wischen Tränen. Und wir stehen recht verblüfft im Wasser. Das heißt, verblüfft sind wir namentlich von den Füßen bis zum oberen Hosenrand. Weiter oben lachen wir wacker mit. Ich versuche sogar – tapfer – mit Grandezza zu winken, als wollte ich sagen: Schön haben wir das gemacht, nicht wahr? Dabei verliere ich ein klein wenig das Gleichgewicht, tue einen Schritt rückwärts, stolpere über einen Stein, und schon setze ich mich elegant nieder. Diesmal bleiben auch die Ohren nicht trocken, während am Ufer kein Auge trocken bleibt. Die Stunde der Erfüllung ... siehe oben – zerrinnt. Und als ich wieder am Land stehe, rinnt sie mir aus den Hosenbeinen. Neunzehn patschnasse Zigaretten sehen sich nach sechzehn dito Brüderchen, oben, auf dem Tisch in der kleinen Wohnung ...

Wieder ziehen wir den Kahn ans Land, während draußen die Dame konvulsivisch, ja geradezu hysterisch lacht, beängstigt wiehert – sit venia. Im Augenblick als wir versuchen, das Unglücksmöbel umzukehren, um es brav wieder auszuleeren – unentwegt –, rollen die ersten Wogen heran, die anzeigen, daß ein Dampfer vorüberge-

rauscht ist. Instinktiv treten wir vorsichtig zurück. Man bekommt nicht gerne nasse Schuhe! Im nächsten Augenblick (den wir wechselten) lachen wir erneut. Nasse Schuhe – ha! Was kann uns noch passieren? Und wir treten unbekümmert vor und kippen den vollen Kahn um, bis zu den Knien im Wasser stehend. Jetzt ist ja alles egal!

Noch sitzt die Dame im Segelboot. Einsam harrt die Holde. Ich trete – etwas vorsichtiger geworden – zum dritten Versuch im Badeanzug an, gewillt, notfalls das Ziel der Erfüllung all meiner Sehnsüchte schwimmend zu erreichen. Aber es kommt nicht mehr dazu. Jeder Wind ist eingeschlafen. Der leiseste Lufthauch schlummert so tief, daß man ihn nicht einmal schnarchen hört. Flaute herrscht über den Wassern, die reglos und geradezu bleiern daliegen, als sei der Wind noch gar nicht erfunden worden. Aus ist's mit allen Herrlichkeiten. Ich werde nicht Backbord sitzen, ich werde nicht auf dem Luv stehen und mich an den Speigatten festhalten, während der Wind am Vordersteven zerrt. Keine Pinne werde ich hochziehen und keine Wanten aufrollen, vornehm an die Fok gelehnt ... oder wie die Ausdrücke alle heißen, die ich mir zwecks fachmännischer Gespräche noch vor der großen Fahrt rasch einzuprägen ver sucht habe.

Ich wandere schon wieder ins Wasser

und ziehe das leere Säuterlein schwimmenderweise hinter mir her. Die Dame vertraut sich ihm an und läßt sich lohengringleich ans Ufer schleppen, wobei ich die Rolle des Schwanes übernehme. Aus ist's mit den Träumen von pfeilender Sausefahrt, von aufrauschenden Bugwellen und nervenkitzelnder Schräglage bei zum Zerreißen prallgefüllten Tüchern. Aus!

Gleichmütig und still packt der freundliche Gastgeber den ganzen Zauber wieder zusammen, spannt die Parsenn (oder heißt das Tuch doch Persennig?) über die ganze Herrlichkeit und kommt nach wenig mehr als einer halben Stunde mit hängenden Ohren zum Haus geschritten. Ein geschlagener Mann. Wir sitzen rauchend auf der Laube, blicken über den See und lassen uns ein Garn von knatternden Segeln und rauschendem Wind erzählen. Dreißig Minuten später, nach der Uhr, braust mit Windstärke zehn eine jauchzende, herrliche Gewittersturm-Böe über die vorhin so spiegelglatten Wasser, und zischende Gischt jagt's bis zu uns auf die Laube hinauf!

Was wir da sagten, kann man hier leider nicht abdrucken. Es würde auch zu viel Platz beanspruchen.

Vielleicht erlebe ich die Stunde der Erfüllung ... siehe oben, doch noch einmal! Bis dahin: Ahoi!

Fridolin.